

Vom Dorf zur Industriestadt

Die Entwicklung zwischen Walsumer Feld
und Ochtroper Winkel

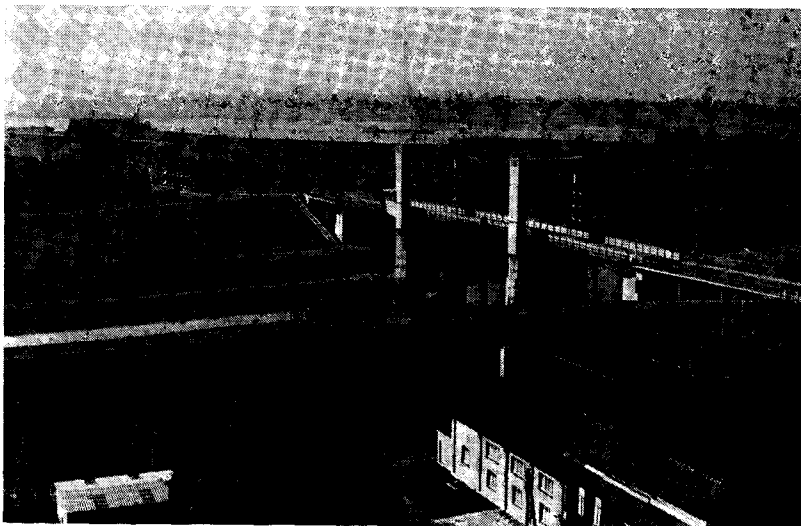
Von Bernhard Schleiken

Die alte Dorflandschaft des Kreises hat sich im Zuge der Industrialisierung und der damit verbundenen Ausdehnung der Wohnsiedlungen streckenweise zu einer Stadtlandschaft verdichtet. Ein gutes Beispiel ist die Stadt Walsum, dessen historischer Kern einmal aus wenigen Höfen auf der Terrassenkante des Rheinbettes bestand; eine bäuerliche Siedlung um die Kirche St. Dionysius. Es dürfte darum interessant sein, einmal zurückzublenden, um die große Verwandlung der Landschaft im Laufe der Jahrhunderte bewußt zu machen.

Man darf annehmen, daß die Dorfsiedlung in Walsum durch die Franken ungefähr im 5. Jahrhundert angelegt wurde, also schon seit 1500 Jahren besteht. Die günstige Lage auf der gegen Hochwasser gesicherten Terrassenkante des damals nicht mehr wandernden Stromlaufs hat die Ansiedlung entscheidend beeinflußt. Die Aue mit dem Altrhein ergab günstiges Weide- und Wiesengelände unmittelbar vor der Haustür; und Ackergelände konnte man sich — soweit dieses sich hinter den Wohn- und Wirtschaftsbauten nicht in ausreichendem Umfang befand — durch Rodung verschaffen. Die Flurnamen Volkacker, an den Tettenwyden, Hagenbusch, im Walsumer Feld usw. lassen auf eine gemeinsame Rodung sowie auf früheres Wald- bzw. Holzungsgebiet mit Sicherheit schließen.

Die Gunst der Lage mag entscheidend dafür gewesen sein, daß die Bevölkerungszahl bis um das Jahr 775 n. Chr. so gewachsen war, daß sich die Errichtung einer christlichen Kirche rechtfertigte. Sie wird zwar für einen erweiterten Bezirk zuständig gewesen sein, ist aber besonders wichtig für die Bedeutung des Ortes und seine weitere Entwicklung. Man darf annehmen, daß es ein bescheidenes kleines Gotteshaus gewesen ist, das in den späteren Jahrhunderten erweitert und ausgebaut wurde. Wie der Archäologe Dr. G. Binding in einem Vortrag im „Haus der Heimat“ in Dinslaken an Hand zahlreicher Beispiele erläuterte, umfaßten diese ersten Kirchen nicht mehr als 20 bis 30 qm. Die Erkenntnisse über die Landnahme der ersten Siedler, über die Aufteilung der Flur und der Gewanne, sowie die mutmaßliche Entstehung der Höfe und Siedlerstellen hat uns Günter Mertins in seinem Buche: „Die Kulturlandschaft des westlichen Ruhrgebietes (Mülheim — Oberhausen — Dinslaken) S. 43 — 48 für das Dorf Walsum mit Einzelheiten dargelegt. Ich möchte auf Grund meiner persönlichen Kenntnisse und Erfahrungen diese hier noch erweitern.

Schon die ältesten Karten unseres Dorfes, die um 1736 von der klevischen Regierung veranlaßt wurden, zeigen uns, daß die ursprüngliche Besiedlung planmäßig in Streifengewannen erfolgt sein muß, wobei für jeden Hof nach dem Bedarf Anteil an dem Baugelände, an der Feldflur, an dem wenigstens zeitweise ver-



Blick vom Kirchturm St. Dionysius nach Süden. Oben: Aufnahme aus dem Jahre 1925. Unten: 1959: Zeehnenhafen und Hubbrücke haben die ehemals dörfliche Landschaft grundlegend verändert.

wendbaren Weide- und Wiesengelände geboten wurde. Die Besitzverhältnisse haben sich das ganze Mittelalter hindurch und auch vor hundert Jahren kaum verändert, so daß auch die im Beginn dieses Jahrhunderts entstandenen Flurkarten den alten Dorfcharakter noch deutlich erkennen lassen. So kommt es, daß die alten Hof- und Siedlungsstätten, die durch die Walsumer Markregister zuerst ab 1400 nachweisbar sind, 100 Jahre hindurch kaum einschneidende Veränderungen erfahren haben. Vor allem gilt dies für die sogenannte Kerkstege, die

spätere Kirchstraße, die eine Teilung der Feldflur in das Walsumer Feld im Süden und das Ochtroper Feld im Norden vornahm. Dies sind die beiden Kernfluren, um die sich dann im Westen und Nordwesten das Wiesengelände im Überschwemmungsland der Rheinniederung hinzieht, wie die älteren Karten noch zu erkennen geben. Die übrigen Flurbezirke waren meist in den einzelnen Bauerschaften gesondert entstanden, die auch nach außen hin eine eigene Entwicklung vermuten lassen.

Der Komplex des Dorfes war auch kenntlich an den Begrenzungen, die bei den Hauptzugangswegen durch Wegeporten (Schlagbäume), durch Zäune, Gräben, Pfählungen und Dornhecken gegen Fremde und die Umwelt gebildet wurden. Innerhalb wie auch außerhalb dieser Grenzen gestattete man keinen Zuwachs. Zum Beispiel Gerhard Krinn wollte sich 1798 auf der Sandgrube am Heuberg, an der sich heute das Prozessionskreuz befindet, und nachher an Wickops Schantz, bei der an der Ecke Rhein- und Timmermannstraße eine von den Spaniern um 1600 angelegte Schanze lag, ansiedeln. Die Dorfbewohner lehnten den Antrag ab, weil sie die Sandkuhle zur Sandentnahme benutzten und im Winter dort ihr Ackergerät unterstellten. Im anderen Falle wollten Püttmann und Breymann die Beeinträchtigung ihrer Felder nicht dulden. Im Kornfeld dürfe nicht gebaut werden, wie eine königliche Verordnung dies auch verbiete.

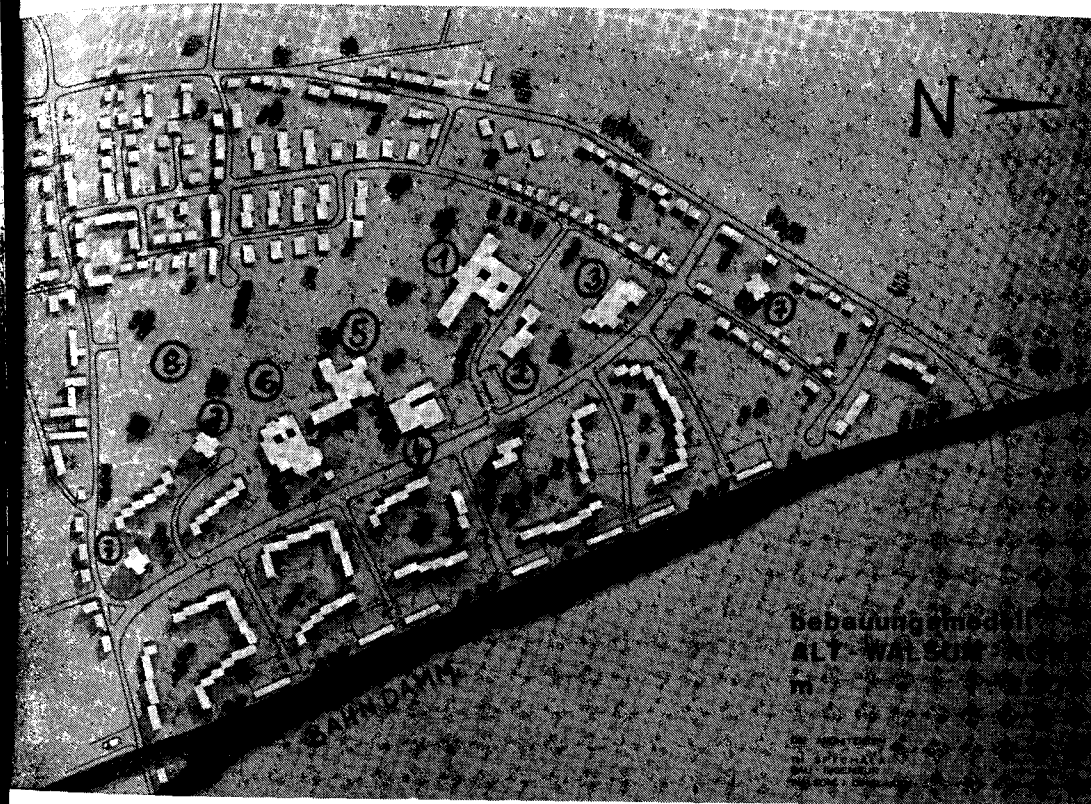
Man kann annehmen, daß das Dorf Walsum sich ursprünglich ganz im Besitz der Grafen von Holten und ihrer Burgmannen befand, zu denen auch die Herren von Dinslaken gehörten. Durch die geistlichen Stiftungen an den Johanniterorden, an die Abtei Hamborn, an das Stiftskapitel in Rees und an das Kloster Marienkamp in Dinslaken kam eine Reihe von Besitzungen im Dorf unter den Einfluß von klösterlichen Einrichtungen. Im Herrschaftsbereich des Landesherrn und seiner Lehnsträger verblieb aber mehr als die Hälfte der gesamten Höfe. Die Pfarrkirche war am Eigentum nur mit einer Anzahl kleinerer Kotten und Einzelgrundstücke beteiligt. Als Lehnsträger waren neben den Familien der Götterswick und Rynsche besonders beteiligt die Stecke und die von Hiesfeld, die auf die Herkunft aus dem Kreise der Holtener und Dinslakener Burgmannen hinweisen, die in alter Zeit auch die leitenden Verwaltungsträger, die Drost und die Richter des Landes Dinslaken stellten. Der freie Eigenbesitz bei einzelnen Höfen war in alter Zeit nur sehr gering. Da aber die Hofesinhaber durch Lehnrechte und Erbpachtrechte fest auf ihrem Grund und Boden saßen, und sich damit auf das Recht des „Jus perpetua coloniae“ der vielfach 100jährigen Besitzrechte berufen konnten, blieben die Höfe meist in der Familie. Daß ein neuer Aufsitzer künftig den Hofnamen als Familiennamen führte, entsprach alter Sitte und herkömmlichem Brauch.

Die häufigen Kriegsgeschehnisse des 15., 16. und 17. Jahrhunderts ließen einen Wohlstand der Bauernbevölkerung nicht aufkommen. Die Bauern mußten oft zufrieden sein, daß sie ein kümmerliches Leben retten konnten, wenn ihre Häuser verbrannt und verwüstet wurden. Erst vom Jahre 1700 ab konnte der Bauernstand sich langsam erholen. Die Bauernbefreiung, ausgehend von den Reformen des Freiherrn vom Stein, verbunden mit der Säkularisation, dem Rentenablösungsverfahren und der Aufteilung der Allmende gaben auch dem äußeren Bild den Eindruck einer fortschreitenden Ordnung.

Im Dorf Walsum gab es damals etwa 40 bäuerliche Betriebe. Eine Kirchensteuerliste für 1846 zählt 369 kath. Einwohner auf, mit den evang. Christen dürften es damals 400 gewesen sein.

Mit der Erschließung der Brüche, der Heide und der anderen Grundflächen begann auch die Erschließung des Dorfes durch neue Straßen. Bebaut war bisher nur die alte Dorfstraße (später Kaiserstraße). Abgesehen von der Römerstraße in der Bauerschaft Overbruch waren geschlossene Zeilenstraßen sonst nicht vorhanden. Die Einzelhöfe waren durch Wege miteinander verbunden, es gab aber keine Hauptstraße. Außer der Dorfstraße hatten die Römer- und Heerstraße, genannt die „Alte Landstraße“ und die „Neue Landstraße (Chaussee)“ und die Provinzialstraße als Nord-Südstraßen den Charakter überörtlicher Verbindungsstraßen. Die in der II. Hälfte des vergangenen Jahrhunderts einsetzende Bebauung in den Ortsteilen Elpe und Aldenrade war bedingt durch die von Sterkrade, Ruhrort und Hamborn heranrückende Industrie. Mit fortschreitenden Jahren entwickelten sich aber auch im Bereich des Dorfes die alten Verbindungswege zu Straßen, vor allem die Kerkstraße, die Timmermannstraße, die Hochstraße mit Anschluß an die Herzogstraße, die Querstraße und die alte Fahrstraße. Die beiden Feldfluren des Dorfes, das Walsumer Feld und das Ochtruper Feld (oder auch der Ochtruper Winkel) blieben — von geringfügigen Ausnahmen abgesehen — von der Bebauung zunächst noch frei. Das erkannte der Großindustrielle August Thyssen sehr bald, und er begann im Gebiet des Walsumer Feldes ein ausgedehntes Gelände für die Errichtung einer Zechenanlage zu erwerben. Dies geschah zunächst auf dem Wege eines freihändigen Ankaufs und für den Rest im Wege der zwangsweisen Enteignung im Jahre 1908. Bis zum Beginn der Abteufung im Jahre 1929 vergingen 20 Jahre, und schon damals erwies sich, daß die Fläche nicht reichte. Auch die Ausweitung in die Nachbarfluren um den Driesenbusch herum genügte nicht, zumal dann nicht, als man beim Ausbaggern eines Wendebeckens in die unmittelbare Nachbarschaft der alten Pfarrkirche geriet. Das alte Dorf wurde in zwei Teile zerschnitten, wobei auch weitere Gehöfte der Industrie weichen mußten. Es bedarf keiner Frage, daß das Leben im uralten bäuerlichen Siedlungskern, in dem lediglich die Verbindung zwischen Kirche und Krankenhaus erhalten blieb, von Grund auf gestört und verändert wurde. So wurde die Landschaft völlig umgestaltet. Dies gilt auch für den Teil, der von industriellen Anlagen nicht unmittelbar berührt wurde. Inzwischen hat sich auch der Wasserspiegel des Grundwassers durch die Bodensenkung des Bergbaugesbiets so nachteilig verändert, daß mit der Versumpfung guter Böden zu rechnen ist. Die Stadtverwaltung bemüht sich seit Jahren um die Schaffung eines Erholungsgebietes für die Bevölkerung. Diesen Bestrebungen sollten alle betroffenen Stellen hilfreich und fördernd zur Seite stehen.

Im Gegensatz zum Walsumer Feld, das der Industrie weichen mußte, verbleibt dem Dorfe Walsum glücklicherweise noch die Chance eines organischen Wachstums in der nördlichen Hälfte, dem Ochtruper Feld oder Ochtruper Winkel. Ochtrup war eine Höfegruppe im südlichen Teil der Bauerschaft Overbruch im Osten der dörflichen Feldflur. An einem ehemals verlandeten Stromlauf verlief die uralte Römer- und Heerstraße, die „olde Stroat“ eine Verbindungsstraße zwischen Duisburg und Wesel.



Das Bebauungsmodell Alt-Walsum-Nord der Architekten Th. Spychalla und M. Wezel: 1 Krankenhaus, 2 Schwesternheim, 3 Evangelisches Gemeindezentrum, 4 kleines Geschäftszentrum, 5 Schule, 6 Katholisches Gemeindezentrum, 7 Punkthäuser, 8 Friedhof

Im Walsumer Feld wurden nicht nur Bodenfunde aus der Zeit der frühfränkischen Besiedlung vor 1200 Jahren gemacht, auch fand man Spuren wandernder Jäger und Hirten, die 3000 Jahre alt waren. Auch im Ochtruper Feld wurden Funde aus der älteren Besiedlung gemacht, Spuren von Leuten, die um 1000 v. Chr. hier gewohnt haben. Nach Aussagen der Bauern ist man hier beim Pflügen immer wieder auf Tonscherben gestoßen. Möglicherweise kann man bei einer Bebauung der Flur noch interessante Funde erwarten, denn das Gelände ist größtenteils unberührt.

Die schon vorher angedeutete Planung eines Sport- und Erholungszentrums in der Aue gibt die einmalige Gelegenheit für eine mustergültige Erschließung des neuen Unterdorfes, zumal die Ansätze für eine aufgelockerte Bebauung am Rande der südlich begrenzenden Kirchstraße mit eingestreuten Gärten und Grünflächen jetzt schon vorhanden sind. Die kommenden Generationen der Walsumer Bürger sollen Nutzen und Vorteil aus dieser Entwicklung ziehen.